



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

Sicilien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

artig durcheinanderschlingend, den phantastischen Reiz arabischer Wandfüllungen auf eigne Weise nachahmen. Eine luftige Kuppelhalle im Klostergarten, zu den Seiten durch grosse Spitzbögen geöffnet, hat an ihren Innenwänden und am Tambour ebenfalls den Schmuck verschlungener spitzbogiger und zum Theil gezackter Wandarkaden. — Aehnlichen Styl zeigt die Kathedrale von Caserta vecchia.¹ Der achteckige Kuppelthurm ist auf's Reichste mit sich durchschneidenden Bögen, in ähnlicher musivischer Incrustation wie an verschiedenen sicilischen Monumenten, ausgestattet. — Die alte Kirche S. Restituta zu Neapel, einen Seitenbau des dortigen jüngeren Domes bildend, ist eine Basilika mit verschiedenartig antiken Säulen und Spitzbögen über diesen, ebenfalls den im Folgenden zu besprechenden Basiliken Siciliens vergleichbar.

Das Hervortreten dieser auffällig muhammedanischen Elemente in der campanischen Architektur und das Sporadische ihrer Erscheinung lässt eine besondere historische Veranlassung voraussetzen. Die auf Friedrich's II. Befehl um 1223 erfolgte Uebersiedelung von 20,000 Arabern aus Sicilien nach Nocera scheint die Sache vorzugsweise zu erklären. Die Fremdlinge werden ihren nationalen Formensinn nicht sofort verläugnet, werden denselben auch, je nach den Umständen, auf benachbarte Orte übertragen haben. Namentlich die schmuckreicheren Anlagen der Art werden ihrer unmittelbaren Bethätigung zugeschrieben werden müssen.

Sicilien.

Auf eigenthümlichste Weise gestaltete sich die Architektur Siciliens.² Hier fand die schärfste Durchdringung der verschiedenartigen Elemente volksthümlicher Cultur statt. Jedes von ihnen trug zur Ausprägung der monumentalen Form in entscheidender Weise bei, eine Richtung des architektonischen Geschmacks zu Tage fördernd, die allerdings ebenfalls den Stempel eines Mischerzeugnisses trägt, die sich zugleich aber zur charaktervollen Festigkeit herausarbeitet und die als Vorbereitung für jüngere Entwicklungen, bei denen das Verschiedenartige sich innerlich auflösen und zum selbständigen Lebensprocess gedeihen sollte, von nicht unwesentlicher Bedeutung ist.

¹ Nach einer Tafel bei H. W. Schulz. — ² Duca di Serradifalco, del Duomo di Monreale e di altre chiese siculo normanne. H. Gally Knight, Saracenic and Norman Remains in Sicily. Hittorf et Zanth, architecture moderne de la Sicile. Gailhabaud, Denkm. d. Baukunst, Lief. 35, 134. H. G. Knight, über die Entwicklung der Architektur vom 10. bis 14. Jahrhundert unter den Normannen in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien, herausg. von C. R. Lepsius.

Schon die altsicilische Architektur war wesentlich griechisch gewesen. Im sechsten Jahrhundert, gleich den unteritalischen Ländern dem byzantinischen Reiche anheimgefallen und drei Jahrhunderte hindurch ungestört in dieser Verbindung, war die Insel zu einer heimischen Stätte byzantinischer Cultur geworden. Im neunten Jahrhundert hatten die Araber sie erobert und in ihr, wie bereits früher (I, S. 510) erwähnt, die muhammedanische Cultur in demselben Maasse heimisch gemacht. In der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts drangen die Normannen aus Unteritalien in Sicilien ein und entrissen die Insel in einem dreißigjährigen Kampfe dem Islam. Im Jahr 1061 begann diese Eroberung; 1072 fiel die Hauptstadt Palermo, 1090 die letzte muhammedanische Veste in ihre Hände. Es ist schon angeführt, wie gern die normannischen Beherrscher Siciliens sich der feinen Sitte des Islam bequerten, wie ihre Palläste zum Theil völlig nach dem Muster der muhammedanischen Architektur angelegt wurden. Auch in den kirchlichen Bauten, von denen nunmehr zu sprechen ist, entsagten sie den Formen der letzteren nicht ganz; doch lag es in der Natur der Sache, dass sie in der allgemeinen Disposition dieser Werke den christlichen Mustern folgten. Der Byzantinismus der christlichen Bevölkerung veranlasste die Aufnahme des byzantinischen Systems; aber die Herrscher bekannten sich zur römischen Kirche, und so musste auch dem römischen Basilikenbau sein Recht geschehen. Theils sind es daher, in den oben angedeuteten Verhältnissen, Kirchen von vorwiegend byzantinischer Anlage; theils, und besonders die für den herrschenden Cultus bestimmten Prachtkirchen, sind es Basiliken, denen sich aber, wie in der Anordnung des Chorraumes (mit breitem Querschiff und zumeist mit der Kuppel) so zugleich auch in wesentlichen Theilen der schmückenden Ausstattung des Inneren, charakteristisch byzantinische Elemente zugesellen. In den vorzüglichsten Detailformen, — in denen, welche das Gesetz der architektonischen Bewegung, den Punkt ihres eigentlichen Lebensgefühles ausmachten, — wurde dagegen das muhammedanische Element beibehalten. Der muhammedanische Spitzbogen erscheint in dieser Beziehung als die zumeist angewandte Form; er pflegt sich über die Säulen, welche die Schiffe der sicilischen Basilika trennen, zu wölben, den Träger der Kuppel auszumachen, die Fenster- und Portalform zu bestimmen; er pflegt auch sonst dem Aeussern, in der Bekleidung desselben mit Wandarkaden, aufgeprägt zu sein. Ebenso tritt auch in der dekorativen Zuthat das muhammedanische Element mehrfach und glänzend hervor, sowohl in bunter Incrustation der Aussentheile, welche hier z. B. jene Wandarkaden mit einer Fülle zierlicher Muster ausstattet, als auch ein Schmuck des Inneren, wo es neben byzantinischer Ornamentik und byzantinischen Goldmosaiken, selbst auch jenen stalactitenartigen Zellengewölben,

selbst an arabischen Inschriftstreifen (natürlich mit christlichem Inhalt) nicht fehlt. Daneben tritt schliesslich auch die Gefühlweise des erobernden Volkes hervor, in einem nordischen, eigentlich normannischen Zuge, zwar nicht in wesentlich umgestaltender Kraft, doch in immerhin erkennbarer, im Einzelnen ebenfalls bedeutungsvoller Form. Für die Gesamtanlage ist es in diesem Betracht anzumerken, dass sich an einigen Hauptbeispielen mit dem Körper des Gebäudes, an dessen Vorderseite, ein Thurmbau verbindet, in einer Weise, welche viel mehr der cisalpinischen, als den anderweitigen Versuchen der italischen Architektur entspricht; (insgemein zwei vortretende viereckige Thürme, die eine Halle zwischen sich einschliessen.) Für das Einzelne kommt in Betracht, dass sich den sonstigen Gliederungen und Dekorationsformen solche einmischen, welche theils dem lebhafteren Gefühle des Nordens für den Rhythmus des Bogens, theils seiner primitiven Ornamentik (wie die Zikzakverzierung im Bogen) angehören.

Die Ausbildung dieses architektonischen Styles beginnt mit mässigen Versuchen in der noch unruhigen Spätzeit des elften Jahrhunderts und entfaltet sich zu steigender Blüthe, soweit eine solche überhaupt bei einem Mischgebilde möglich war, im Laufe des zwölften. Dabei sind jedoch zwei nebeneinandergehende Richtungen zu unterscheiden. Sie sind durch die verschiedenartigen Lokalbeziehungen bedingt.

Die eine Richtung gehört dem östlichen Districte der Insel, mit der Stadt Messina als ihrem Mittelpunkte, an. Hier ist der Muhammedanismus von minder entscheidendem Einflusse; vielmehr erscheint zunächst eine Behandlungsweise vorherrschend, die, der apulischen Architektur analog, (wenn, wie es scheint, auch ohne die phantastischen Besonderheiten der letzteren,) mehr dem allgemeinen Romanismus Italiens, mit seinen entschiedener klassischen Reminiscenzen und der dort üblichen Umbildung derselben, entspricht. Erst bei den jüngeren Monumenten werden diejenigen charakteristischen Formen aufgenommen, welche sich inzwischen in den Monumenten des westlichen Districtes festgestellt hatten.

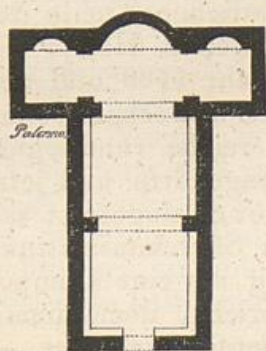
Es sind hier die folgenden Monumente namhaft zu machen: Die älteren Theile der im Jahr 1081 geweihten Kathedrale zu Traina (westwärts vom Aetna), der östliche Bau mit viereckiger Absis und der Untertheil des Glockenthurmes, die sich durch ihre regelmässig grossen Quadern auszeichnen und deren Styl als „genaue Nachahmung des römischen“ bezeichnet wird. — Die Kathedrale von Messina, um den Schluss des elften Jahrhunderts begonnen und in der ersten Hälfte des folgenden vollendet, nachmals jedoch vielfach (namentlich auch in

ihrem westlichen Theile) verändert: eine Basilika von etwa 284 Fuss innerer Länge, mit der bezeichneten Querschiff- und Chöreinrichtung; die Säulenschäfte von verschiedenen antiken Monumenten entnommen, die Kapitäle in verschiedenartiger Nachbildung der römischen Form, die Bögen halbrund, zum Theil der Hufeisenform zugeneigt; einige Absidenfenster zierlich, ebenfalls in antiker Reminiscenz, mit Ecksäulen, feinen Kämpfergesimsen über diesen und feiner, zugleich mit einem Zickzak geschmückter Archivoltensäumung. — Die sog. Nunziatella dei Catalani zu Messina, etwa aus derselben Zeit; die Disposition des (veränderten) Inneren byzantinisch; das Acussere der Absis in zwei Geschossen mit Wandarkaden geschmückt; drei rundbogige Portale auf der Westseite, das mittlere mit Säulen, gleichfalls in antikisirender Behandlung. — Die älteren, östlichen Theile der Kathedrale von Catania, welche der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (nach einem Erdbeben im Jahr 1169 und den Verwüstungen desselben) angehören, die Absiden ausserhalb schon mit Spitzbögen geschmückt; und das sehr reiche rundbogige Säulenportal, welches einst der Kathedrale angehörte und jetzt in die Schauseite der Kirche Santo Carcere eingesetzt ist, eine Arbeit, die sich in der buntspielenden Säulenausstattung und in der zierlich bewegten Bogengliederung als eine Composition im eigentlich nordischen Geiste ausspricht, doch hiemit wiederum charakteristisch antikisirende Elemente verbindet. — Die Badia bei Messina, ein späterer, schon völlig spitzbogiger Bau, etwa aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Ebenso die Klosterkirche von Maniace, bei Brönte am Aetna, deren zierliches Portal den Werken des spitzbogigen Uebergangsstyles in der nordischen Architektur sehr nahe steht.

Die zweite Richtung ist die des westlichen Districtes. Palermo bildet ihren Mittelpunkt und enthält die sehr überwiegende Mehrzahl bezüglicher Monumente. Der Glanz Palermo's in den Zeiten der muhammedanischen Herrschaft, die Prachtbauten dieser Epoche, von denen uns berichtet wird und von deren Erscheinung sich in jenen kleinen Pallästen ausserhalb der Stadt (I. S. 510 ff.) doch wenigstens einige Nachklänge erhalten haben, das Einleben der Eroberer in diese Welt phantastischer Anmuth musste die Veranlassung geben, dass die muhammedanische Kunstform auf die neuen baulichen Unternehmungen eine zum Theil sehr umfassende Einwirkung gewann. So bildete sich vornehmlich in dieser Gegend der im Obigen bezeichnete Styl in charakteristischer Weise aus. Doch fand dies, wie es scheint, wesentlich erst im zwölften Jahrhundert statt.

In der Spätzeit des elften Jahrhunderts und etwa im An-

fange des zwölften erscheinen zunächst, nach dem wenigen Vorhandenen zu urtheilen, noch einfachere Anlagen, in denen namentlich auch die byzantinisirende Disposition noch von vorwiegender Bedeutung ist. Dahin gehören die Reste der kleinen Kirche S. Giacomo la Mazara zu Palermo, (im Hofraume der Caserne beim Palazzo Reale), ein seltsam schwerer byzantinisirender Säulenbau mit gedrückten Spitzbögen, am Kranzgesims des vorn an der Ecke stehenden Glockenthurmes mit arabischer Inschrift; — die Reste von S. Pietro la Bagnara, ebendasselbst, inschriftlich vom Jahr 1081, ein Kreuzschiffbau ohne Seitenschiffe, mit spitzbogiger Absis, in deren Ecken, nach muhammedanischer Art, Säulchen eingelassen sind; — die Reste



Grundriss von S. Giovanni degli Eremiti und Palermo. (Nach Serradifalco.)

der Kirche S. Micchele, an der Strasse von Palermo nach Termini, angeblich schon vom Jahr 1077, von ähnlicher Hauptanlage und mit kleinen Absiden am Querschiff; — die alten Theile von S. Giovanni dei Leprosi bei Palermo, (der Kuppelbau auf der Ostseite und die Seitenräume), angeblich vom Jahr 1071. — Dahin gehört ferner, als besonderes bezeichnendes Beispiel, die Kirche S. Giovanni degli Eremiti zu Palermo, ebenfalls nur ein Langschiff mit schmalem Querbau, an welchem drei Absiden vortreten, die Räume durchaus, über Spitzbögen und spitzbogigen Tambournischen, mit hochaufragenden Kuppeln überwölbt, welche dem Ganzen völlig das Gepräge einer kleinen Moschee (d. h. einer nach byzantinischem Kuppelsystem erbauten) geben.

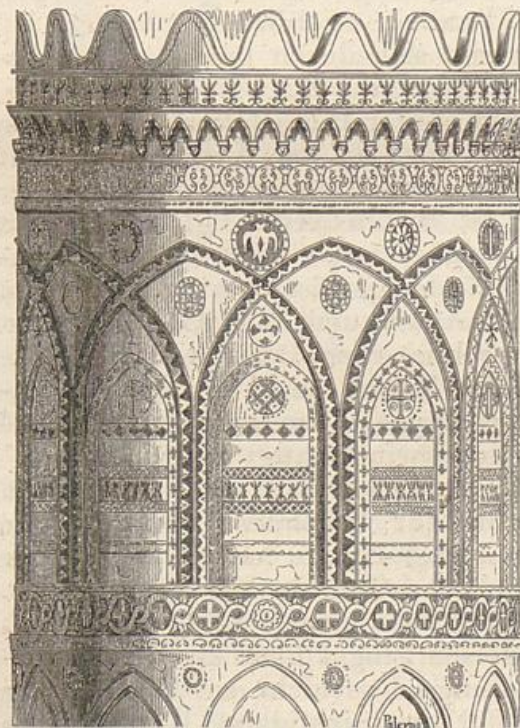
In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bildet sich dann jener gemischte Styl in seiner ganzen Eigenheit und im reichsten Glanze aus. Als Hauptbeispiel ist zunächst die von König Roger erbaute Kapelle des Schlosses von Palermo, die *Capella Palatina*,¹ geweiht im Jahr 1140, anzuführen. Es ist eine kleine Basilika von 99 Fuss innerer Länge und 38 F. innerer Breite, mit jener Kuppelanordnung über dem Chorraume und drei Tribünen, die Träger der Kuppel durch Wandsäulen zwischen den Tribünen und gekuppelte Säulen in der Flucht der Säulenreihen des Schiffes gebildet. Die Säulen sind verschiedenartig antik, die Kapitälchen ebenfalls in korinthischen oder compositen Formen. Sie stehen in weiten Entfernungen von einander; die Spitzbögen, welche sie verbinden, sind weit gespannt, mit sehr ansehnlicher, senkrechter Verlängerung ihrer Schenkel. Es ist eine Anordnung, welche den Eindruck der

¹ *Denkm. d. Kunst, T. 42 (5, 6.)*

Sicherheit und Bedingtheit des architektonisch Structiven unberücksichtigt lässt, welche um so weniger darnach strebt, als es über den Säulen zugleich an aller charakterisirenden Detailform fehlt; es ist statt dessen eine Neigung zu dem zeltartig Leichten und Luftigen der arabischen Architektur unverkennbar, und es spricht sich diese um so entschiedener aus, als Alles an Wänden und Bögen mit dem reichsten und prächtigsten Mosaikschmuck bekleidet ist. Auch die Dekoration des Deckwerkes ist diesem Charakter entsprechend behandelt, besonders die des Mittelschiffes, deren Kassettirung durch Herübernahme jenes stalactitenartigen Zellenwerkes der muhammedanischen Kunst in das reichste Formenspiel aufgelöst erscheint. Die Tribunennischen sind, wie die Bögen, welche den Tambour der Kuppel tragen, spitzbogig geschlossen, unterwärts mit dem Schmucke eingelassener Ecksäulchen. — Ungefähr gleichzeitig sind zwei andre Kirchen zu Palermo, deren Anlage wiederum die byzantinische Disposition bestimmter befolgt. Die eine ist die sog. Martorana (eigentlich S. Maria dell' Ammiraglio), oder vielmehr der ältere Theil dieser ursprünglich für den griechischen Ritus errichteten Kirche, der quadratisch, mit einer von vier starken Säulen und Spitzbögen getragenen Mittelkuppel, angelegt und gleichfalls mit Mosaiken reichlich geschmückt ist. Der Thurm dieser Kirche zeichnet sich durch prächtige spitzbogige Arkadenfenster (auch rundbogige im spitzbogigen Einschluss) und deren reichen, zum Theil in bunter Incrustation bestehenden Schmuck aus; er erinnert, wenn auch in der Anwendung mehr massenhafter Verhältnisse, an die Ausstattung muhammedanischer Minarets. Die zweite Kirche ist S. Cataldo, gleichfalls mit vier starken Säulen im Inneren, aber mit vorherrschender Längenrichtung und das Mittelschiff demgemäss von drei Kuppeln überwölbt. (Die ursprüngliche Ausstattung des Oberbaues ist nicht mehr erhalten.) — Auch schliesst sich, als vor die Mitte des 12. Jahrhunderts fallend, die Kirche la Magione zu Palermo an, ein Langbau mit der Kuppel über dem Chore. (Die ursprüngliche Einrichtung scheint beeinträchtigt zu sein.)

Noch ein anderer, sehr ansehnlicher Bau gehört derselben Epoche an. Es ist die im Jahr 1132 begonnene Kathedrale von Cefalù. Der Grundplan dieser Kirche hat etwas strenger Gebundenes, mehr an die nordische Gefühlsweise Erinnerndes. Es ist eine Säulenbasilika von 230 Fuss innerer Länge und 90 F. Breite, mit einem Querschiff, dessen Flügel über die Seiten vortreten und dessen mittlere Vierung der (nicht zur Ausführung gekommenen, doch ohne Zweifel beabsichtigten) Kuppel kein überwiegendes Verhältniss gewährte; mit ziemlich langgestrecktem, in die Haupttribuna ausgehendem Chorraum und Seitenkapellen vor den Seitentribunen. Die Säulen des Inneren stehen nicht in aussergewöhnlich weiten Entfernungen; die Spitzbögen

über ihnen sind überhöht, mit senkrecht verlängerten Schenkeln, doch durch das minder weite Verhältniss und durch die einfache Gliederung eines Eckabsatzes zugleich von kräftig entschiedener Wirkung. Die Pfeiler am Querschiff und die Ecken der Tribuna sind barock mit übereinandergestellten Ecksäulen ausgestattet. Von dem Mosaikschmuck ist nur ein Theil im Chore zur Ausführung gekommen. Sehr bemerkenswerth ist das Aeussere. An der Façade treten, in der oben angedeuteten Weise, auf beiden Seiten starke viereckige Thürme vor, welche eine Säulenhalle zwischen sich einschliessen. Das Portal im Grunde der Halle, rundbogig mit einer Neigung zur Hufeisenform hat reiches Ornament in zierlich flachem Relief, darunter auch den normännischen Zikzak; die Façadenwand über der Halle hat spitzbogige Wandarkaden, deren Bögen ebenfalls mit dem Zikzak verziert sind. Das Aeussere des Chores ist mit ähnlichen Wandarkaden, mit schweren rund- und spitzbogigen Friesen, mit emporlaufenden Säulenbündeln geschmückt. In der ganzen Wirkung des Gebäudes macht sich das occidentalisch plastische Element, im Gegensatz gegen die buntfarbige Incrustation der orientalischen Kunst, geltend.



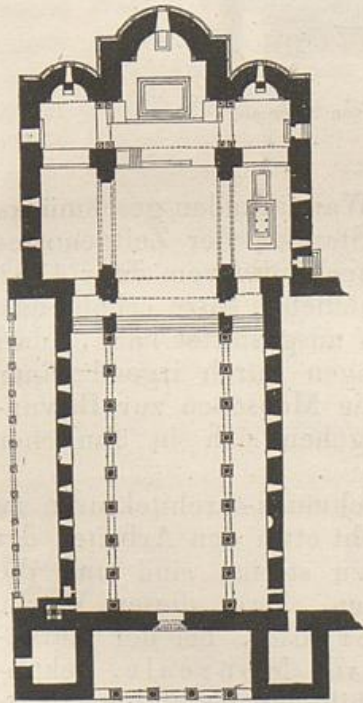
Vom Chor-Aeusseren des Domes zu Palermo.
(Nach Gailhabaud.)

In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, 1169 bis 1185, wurde die Kathedrale von Palermo, eine ansehnliche Basilika mit reicher Choranlage und der Kuppel über dieser, erbaut. Doch sind hievon nur noch Theile vorhanden; Vieles wurde später verändert (wenn nicht überhaupt erst vollendet); das gesammte Innere ist modernisirt. Im Aeusseren haben die Chorpartie und der Oberbau der Südseite vorzugsweise noch das ursprüngliche Gepräge, spitzbogige Arkaden, welche mit reichlicher musivischer Incrustation versehen sind; darübermächtige, von phantastischen Consolen getragene Bogenfriese. Die vier

Ecken des Gebäudes haben zierliche minaretartige Thürme, zumeist wohl (wie auch das glänzende Portal der Westseite und Andres) aus nächstfolgender

Zeit, doch noch mit charakteristischen Eigenthümlichkeiten in ihrer Ausstattung, welche, wie z. B. die in die Ecken eingelassenen Säulchen, arabische Zier-Motive wiederholen. — In dieselbe Bauzeit gehören, soviel überhaupt an ihnen alt ist, die Kirchen S. Spirito (1178) und S. Maria Maddalena (1187) zu Palermo, Beides der Anlage nach einfache Langkirchen.

Der letzte Prachtbau der sicilisch-normannischen Architektur fasste die gegebenen Elemente zur thunlichst grossen und gehaltvollen Wirkung zusammen. Es ist die unfern von Palermo belegene Klosterkirche von Monreale,¹ welche durch Wilhelm II. im Jahr 1174 gegründet und, wie es scheint, in verhältnissmässig kurzer Zeit vollendet wurde. Es ist eine Säulenbasilika von 266 Fuss innerer Länge und 85 F. 4 Z. Breite, mit an Breite sehr überwiegendem Mittelschiff und entsprechender ansehnlicher

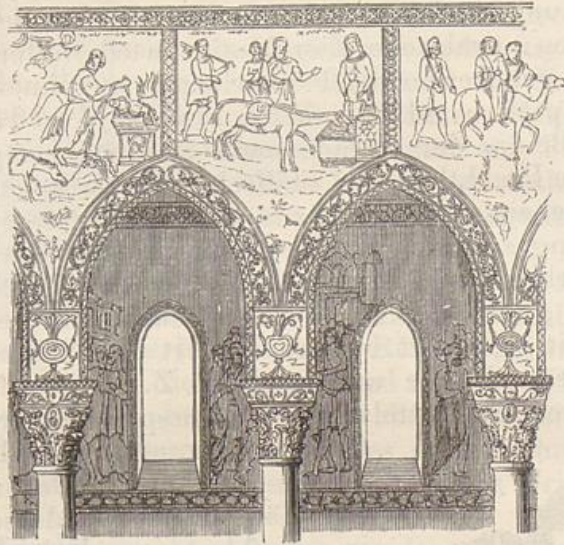


Grundriss der Kirche von Monreale.
(Nach Serradifalco.)

Choreinrichtung, die Kuppel über einem starken Pfeilerbau errichtet. Die Säulen des Vorderschiffes stehen in geschlossener Folge und tragen überhöhte Spitzbögen; ihre Kapitäle sind theils korinthisch, theils von compositer Form (zumeist eigenthümlich, mit Füllhörnern auf den Ecken); sie haben einen gegliederten Aufsatz als Träger für die Bögen, und diesen selbst ist durch eine breite ornamentistische, obschon nur musivisch gebildete Einfassung eine kräftiger architektonische Wirkung gegeben. Auch alles Uebrige ist hier wiederum mit Mosaiken ausgestattet. Die Decken der Räume werden durch ein zierlich geschmücktes Zimmerwerk gebildet, welches zum Theil einer in den alten Formen ausgeführten Erneuerung, nach einem Brande im Jahr 1811, angehört. Vor den Seiten der Façade treten, wie an der Kathedrale von Cefalù, starke viereckige Thürme, welche eine (modernisirte) Säulenhalle zwischen sich einschliessen, vor. Das Portal

im Grunde der Halle ist spitzbogig, in flachen Absätzen (statt eingelassener Ecksäulen) gegliedert und theils mit antikisirenden Ornamenten, theils mit spielender Zikzak-Füllung versehen. Das Aeussere des Chorbaues ist, wie das der Kathedrale von Palermo,

¹ Ausser den oben genannten Hauptwerken s. ein Paar kleine Risse bei d'Agincourt, t. XXXVI, 33—38; LXX, 13.



Von den Schiffarkaden der Kirche von Monreale.
(Nach Serradifalco.)

auf das Reichste mit bunt incrustirten Wandarkaden geschmückt. — Die Pracht des Gebäudes rief das Staunen der Zeitgenossen hervor. Papst Lucius III. sagte in einer Bulle vom Jahr 1182, durch welche er Monreale zum erzbischöflichen Sitze erhob, dass König Wilhelm II. die Kirche so reich ausgestattet habe, „dass ein ähnliches Werk seit den alten Tagen durch irgend einen König nicht gemacht sei und dass es die Menschen zur Bewunderung hinziehe.“ Die Chronisten ergehen sich in ähnlichen Ausdrücken.

Es sind schliesslich noch einige Schmuck-Architekturen zu erwähnen, die in ihrer dekorativen Pracht etwa den Arbeiten der römischen Cosmaten-Familie parallel zu stellen sind und die letzten Ausklänge des Styles bezeichnen. Zwei dieser Werke sind die Arkaden ausgedehnter Klosterhöfe, bei der Kathedrale von Cefalù und bei der Kirche von Monreale, gekuppelte Säulchen mit sehr mannigfaltig gebildeten Kapitälern (theils antikisirendes Blattwerk, theils figürliche Sculptur) und mit dekorativ ausgestatteten Spitzbögen. — Vier andre, der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehörig, bestehen in den Tabernakeln, welche die Sarkophage König Roger's, seiner Tochter Constantia (der Mutter Kaiser Friedrich's II.), Kaiser Heinrich's VI. und Friedrich's II. (gest. 1250) bedecken. Sie befinden sich in der Kathedrale von Palermo und sind sämtlich von ähnlicher Beschaffenheit: sechs Säulen, welche ein leichtes gerades Gebälk und darüber ein offenes flaches Giebeldach tragen. Sie bezeugen, in Composition und Ausführung, ein merkwürdig

entschiedenes Zurückgehen auf antiken Geschmack, dem sich nur in dem Schmuck der Säulenschäfte und Architrave das phantastisch Spielende des romanischen zugesellt. Sie entsprechen hierin derselben Geschmacksrichtung, welche bereits bei den apulischen Schlössern Friedrich's II. (S. 104) beobachtet war.

3. F r a n k r e i c h .

Die Erscheinungen der französisch romanischen Architektur¹ sind nicht minder mannigfaltig, dem Wechsel der Culturbedingungen, der Verschiedenheit der Stämme, aus denen die französische Nation zusammenwuchs, zum nicht minder charakteristischen Ausdrucke. Aber die Grundzüge eines gleichartigen räumlichen Bedürfnisses, einer verwandten Weise der Fassung desselben machen sich schon von vornherein bemerklich, ein Anzeichen des schon zeitig erwachenden Triebes nach umfassenderer volksthümlicher Einigung. Es herrscht ein gewisses rationelles Streben vor, welches auf eine in sich gefestigte und geschlossene bauliche Construction hinausgeht. Sinn und Gedanke sind vorzugsweise den Wölbesystemen zugewandt, zunächst den primitiven Gattungen derselben, denen der Tonnen- und der Kuppelwölbung, und den Normen der räumlichen Disposition und des Aufbaues, die durch sie veranlasst waren.² Das traditionelle Muster der Basilika

¹ De Caumont, cours d'antiquités monumentales, IV; Histoire sommaire de l'architecture rel., civ. et mil. au moyen âge; Abécédaire ou rudiment d'archéologie; Bulletin monumental. D. Ramée, manuel de l'histoire générale de l'architecture, (vol. II.) Mérimée, notes d'un voyage dans le midi de la France; en Auvergne; dans l'ouest de la France. A de Laborde, monuments de la France. Taylor, Nodier et de Cailleux, voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France. Archives de la commission des monuments historiques, (erst begonnen); Viollet-le-Duc, dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^e au XVI^e siècle. (bis jetzt vol. I—III.) U. A. m. — ² Das System der Tonnenwölbung ist das vorherrschende und zumeist verbreitete. Es hat, in der Regel ohne Oberlicht, jene düster geheimnissvolle Gestaltung des Inneren zur Folge, deren Grundzüge im Obigen (S. 20) bereits angedeutet sind und die man, nicht unpassend, als eine „Höhlenbauweise“ benannt hat. Es ist dies System wohl als ein der allgemeinen Eigenthümlichkeit des Südens entsprechendes bezeichnet worden; aber es bildet den auffälligsten Gegensatz zu jener lichtvollen Offenheit, deren sich der Süden sonst, z. B. in den schlichten Basiliken des christlichen Alterthums, — der Hofbausysteme des alten Orients ganz zu geschweigen, — mit Vorliebe erfreut. Ich glaube, dass es nicht zu kühn ist, in diesem System einen Nachklang altnationaler Sinnesweise, ein ursprünglich keltisches Grundelement, zu erkennen. Es entspricht im Allgemeinen dem düster Geheimnissvollen des Keltenthums, und es findet anderweit in den uralten thesaurartigen Bauten Irlands, in den tonnenwölbten Oratorien, welche sich diesen anschliessen, in der That seine Vorbilder. (Von diesen irischen Monumenten wird weiter unten die Rede sein.)